

Rhein-Neckar-Zeitung online:

[http://www.rnz.de/kulturregional/00\\_20130708060029\\_104691777\\_Ein\\_Vater\\_unser\\_in\\_mannigfaltig\\_toenenden\\_Madr.html](http://www.rnz.de/kulturregional/00_20130708060029_104691777_Ein_Vater_unser_in_mannigfaltig_toenenden_Madr.html)

# Ein "Vater unser" in mannigfaltig tönenden Madrigalchor-Facetten

Von Simon Scherer

"So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt", sprach Jesus einst zu seinen Jüngern. Und so sind diese Worte bis heute in allen christlichen Konfessionen aus keinem Gottesdienst wegzudenken. Aber nicht nur die Sprache allein preist das Reich Gottes, auch die Musik verleiht diesem Gebet Jesu einen Ausdruck, der in jeder Epoche wieder eine andere Note bekommen hat.

Solch eine Zeitreise der Vertonungen des "Pater noster" unternahm der Heidelberger Madrigalchor am vergangenen Samstag in der Providenzkirche. Er ließ die Besucher teilhaben an Kompositionen der Gregorianik, von Heinrich Schütz über Strawinsky zu Romantikern wie Rachmaninoff, Tschaikowsky oder Verdi bis hin zu einer Vielzahl von Spirituals. Gleich zu Beginn zeigte der Chor in einem Choral sein hervorragend abgestimmtes Klangbild und setzte mit überzeugender Homogenität einen gelungenen Auftakt. Mit Strawinsky brachte er dann in weit ausholenden Melodiebögen schon ein gutes Stück mehr von seinem herrlichen Klangvolumen zu Gehör, besonders der Sopran und der Bass bildeten einen wohltönenden Rahmen. Bei Heinrich Schütz steigerte sich dies dann bis zum kraftvollen Fortissimo, was gleichzeitig aber auch von Momenten des bescheidenen Zurücknehmens und Innehaltens kontrastiert wurde.

Bialas "Vater Unser" dirigierte Stephan Hoffmann, der dieses Projekt stellvertretend für Virginie Auvray leitete, dann mit dieser getragenen Schwere, wie man sie von Celibidaches tiefgehenden Brahmsinterpretationen kennt - bei dem Hoffmann seinerzeit auch Kurse besucht hat. Lediglich ein etwas deutlicheres Piano hätte man sich hier gewünscht. Einen leicht geheimnisvollen Charakter hinterließen die anfänglichen Harmonien Mauersbergers, gefolgt von starken dynamischen Kontrasten und einer wunderbar zart einsetzenden Solostimme. Bei Tschaikowsky und Gretchaninoff zeigte der Chor in immer weiter steigerbaren Crescendi dann einmal mehr sein enormes stimmliches sowie klangliches Potenzial und fand bei Rachmaninoff dann auch zu einem weichen Piano, gepaart mit einer großen Emphase des Dirigenten, der gleichzeitig zu jedem Zeitpunkt höchste Konzentration zeigte.

Verdi ließ dann auch die einzelnen Stimmgruppen einmal stärker zum Vorschein treten, stets mit großer Sicherheit in Intonation und Ausdruck sowie immer im Dialog mit dem Chorleiter. Den Wendepunkt im Programm bildete der Sohn des Dirigenten, Constantin Hoffmann, mit Schinstitines "The artiste Sonata" auf der Pauke. In bewundernswerter Souveränität ließ er die Paukenklöppel über seine Instrumente preschen, sei es in Wirbeln, schnellen und zunehmend unkonventioneller werdenden Rhythmen oder im letzten Satz mit immer bewegteren und aufrüttelnderen Akzenten.

Diese Flexibilität und Gewandtheit leitete dann auch thematisch sehr ansprechend zu den Spirituals über, welche nicht nur mit schwungvollen, belebten und äußerst virtuosen Stimmen zu Gehör gebracht wurden, sondern bisweilen auch geflüstert, geseufzt oder bewusst

unkoordiniert rezitiert wurden. Immer packender und mit spürbarer Freude aller Mitwirkenden erklangen die Arrangements von Lubhoff, Carter oder Hogan.

Der Applaus wollte am Ende des Auftrittes gar nicht mehr aufhören - die Sänger ließen sich schließlich breitschlagen und so wurde auch noch eine Zugabe gesungen.

Der Artikel erschien am 08.07.2013, um 06:00